

19. Berliner Denkmaltag am 9.9.2005 Kriegsverluste - Nachkriegsschichten. Berliner Schlösser und Gärten

Begrüßung durch den Senatsbaudirektor, Dr. Hans Stimmann

Sehr geehrter Herr Professor Dorgerloh,
sehr geehrter Herr Prof. Haspel,
sehr geehrte Damen und Herren,

der Tag des offenen Denkmals 2005 steht bundesweit unter dem Motto „Krieg und Frieden“. Diesem Thema widmet sich auch der 19. Berliner Denkmaltag, der das Denkmalwochenende eröffnet. Er wird heute gemeinsam von der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten und dem Landesdenkmalamt Berlin ausgerichtet.

Von Berlin nahm der **Zweite Weltkrieg** seinen Ausgang und verbreitete Angst und Schrecken über Europa und die halbe Welt. Nach Berlin kehrte der Krieg zurück und mit der Kapitulation in Karlshorst fand er sein Ende in Europa. Keine andere deutsche Stadt wurde in absoluten Zahlen gemessen so stark vom Krieg, vom Luftkrieg und dem sogenannten „Endkampf“ getroffen und in Mitleidenschaft gezogen wie Berlin. Nirgendwo waren mehr Menschenleben und verwundete Zivilopfer zu beklagen. Nirgendwo lagen mehr Bauwerke total oder schwer zerstört in Schutt und Asche als in dieser Stadt. Nirgendwo hatte das Bild der in Trümmern liegenden Ruinen-Stadt vergleichbare raumgreifende Ausmaße angenommen wie hier. Nicht nur wegen der unmittelbaren Kriegseinwirkungen und Kriegsverluste, aber auch wegen der mittelbaren Folgen im Kalten Krieg ist das Stadtbild von Berlin entscheidend von der Zerstörung und dem Wiederaufbau geprägt. Das gilt für Leerstellen und Fragmente ebenso wie für die Planung oder ganzer Neubauquartiere, die den „Mut zur Zukunft“ einer Stadt dokumentieren, die Zerstörung auch als Chance zum gesellschaftlichen Neuanfang begreifen wollte. Und natürlich künden von dieser Neu- und Wiederaufbauleistung nicht bloß die Schöpfungen der Nachkriegsarchitektur. Auch kriegsbeschädigte Traditionsbauten und Denkmale, die an die Vorkriegsgegenwart erinnerten, sollten wiederhergestellt werden. Sie haben nach 1945 wenigstens in Ausschnitten zeittypische Reparaturlösungen und Restaurierungsschichten erhalten und wurden für uns heute zugleich zu Zeitzeugnissen der Nachkriegsgeneration. Wir können sozusagen von einem weiteren Altersring in der Biografie dieser Bau- und Gartendenkmale sprechen.

Berlin besitzt trotz zahlreicher Kriegsverluste noch immer eine große Zahl an **Schlössern und Herrenhäusern**, die einen wesentlichen Teil unserer Denkmallandschaft ausmachen. Sie prägen unser Berlin-Bild, sie sind trotz der Sprengung des Stadtschlusses Identifikations- und Anziehungspunkte für Einheimische wie Besucher. Zum bundesweiten Jahresthema „Krieg und Frieden“ steht der Berliner Denkmaltag unter dem passenden Titel „Kriegsverluste - Nachkriegsschichten. Berliner Schlösser und Gärten“. Gemeint ist damit eine Aufforderung zum genauen Hinschauen und gemeinsamen Nachdenken. Problematisiert werden soll die Frage, wie die Schließung von Kriegslücken, wie die Gestaltung von kriegsbedingten Fehlstellen im Wiederaufbau Berliner Schlösser und Gärten gelöst wurde und wie die Ergebnisse von uns heute als historische Schicht oder baukünstlerische Leistung bewertet werden können. Das Thema besitzt aktuelle Brisanz, denn bei vielen Schlössern, Herrenhäusern oder Parks stehen Baumaßnahmen oder Nutzungsänderungen an, zu denen auch die Denkmalpflege Position beziehen muss.

Unmittelbar nach Kriegsende begannen an den kriegszerstörten Schloss- und Gartenanlagen die ersten Restaurierungs- bzw. Wiederaufbaumaßnahmen. Den Restauratoren standen in der Not oft nur billige Ersatzstoffe zu Gebote. Manche der damaligen Restaurierungen waren oder sind von Sparsamkeit und Zurückhaltung, auch von der Selbstbescheidenheit der Nachkriegsjahre gezeichnet. Manche

entsprechen weder dem historischen Vorkriegszustand noch heutigen Standards und Denkmalerwartungen. Sind sie deshalb wertlos?

Ein Beispiel für diese Wiederaufbauleistung nach dem Zweiten Weltkrieg, die sowohl an die große Vergangenheit der Preußischen Residenzstadt erinnert als auch Facetten der Denkmalkultur nach 1945 dokumentiert, befindet sich in meiner unmittelbaren Nachbarschaft, gleich neben meinem Dienstsitz in der Behrenstraße: die Bauten im **Forum Fridericianum**. Das ist die Hedwigs-Kathedrale, die nach Plänen des Architekten von Konrad Adenauer, dem Professor der Düsseldorfer Kunstakademie, Hans Schwippert, wiederaufgebaut wurde und eine völlig neuartige - sozusagen westdeutsche - Innenrauminszenierung erhielt. Dazu gehört der pragmatische Umgang mit dem Gebäude der Dresdner Bank, die nach 1945 der Bezirksleitung der SED als Domizil diente und die in der Weimarer Republik aufgesetzten Staffelgeschosse verlor; und dann ist da die Staatsoper Unter den Linden, die Richard Paulick im Sinne der nationalen Tradition wiederaufbaute und damit Vorbilder des friderizianischen Rokoko interpretierte und auch zitierte, ganz so dass er als der „Rote Knobelsdorff“ in die Architekturgeschichte einging. Und schließlich wurde das ehemalige Prinz-Heinrich-Palais, seit 1810 Sitz der Berliner Universität, als Humboldt-Universität in mehreren Stufen funktionsgerecht ausgebaut, wobei im Inneren ganz demonstrativ neue Elemente einer „sozialistischen Erbpflege“ implementiert wurden. Und da wurde zuletzt auch die sogenannte Kommode, das nach dem Vorbild des Michaeler-Trakts von Fischer von Erlach in Wien erbaute Bibliotheksgebäude mit seiner Barockfassade erhalten und wiederhergestellt, zumindest die konvex-konkave Platzfassade, hinter der ein moderner Bibliotheksneubau entstand und - mit einem Glasfenster, das an den Aufenthalt Lenins zum Studium von Marx und Engels in Berlin erinnert - SED-verträglich ausgestaltet wurde. Dieses Forum Fridericianum darf als eine der bedeutendsten Wiederaufbauleistungen der städtebaulichen Denkmalpflege in Berlin gelten, besitzt als Geschichtszeugnis aber sozusagen einen Doppelcharakter über deren Bedeutung und Erhaltungswürdigkeit sich die Denkmalpflege immer wieder aufs Neue Rechenschaft ablegen muss.

Die Denkmalpflege steht heute vor der Frage, wie umgehen mit den Schichten der Nachkriegszeit: Sollen diese Reparaturmaßnahmen, Rekonstruktionen und baugeschichtlichen Überlagerungen erhalten bleiben oder gelten sie als revisionsbedürftig? Entstanden neue denkmalwerte Schichten, die es zu respektieren gilt, oder können sie als „rezente“ Schicht zur Disposition gestellt werden? Der heutige Denkmaltag soll ein Forum bieten, solchen **denkmalpflegerischen Grundfragen** nachzugehen.

Mit Blick auf das Programm haben Sie sicher schon verwundert festgestellt, dass eines der bekanntesten Berliner „Schichten-Schlösser“ - das **Schloss Charlottenburg** - auf dieser Tagung nicht thematisiert wird. Das ist kein Versehen, sondern eine ganz bewusste Entscheidung. Denn Schloss Charlottenburg wird Gegenstand einer internationalen Tagung sein, die im Oktober gemeinsam von der Schlösserstiftung, dem Landesdenkmalamt Berlin und der TU Berlin ausgerichtet wird. Ein Vergleich des Schlosses Charlottenburg mit anderen Schlossanlagen in Europa und deren Baugeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg soll die in Charlottenburg anstehenden Sanierungs- und Restaurierungsmaßnahmen vorbereiten helfen.

Im Mittelpunkt unserer heutigen Beratungen steht eine andere Schlossanlage, die ebenfalls eine großartige geschichtsträchtige Vergangenheit besitzt, die in der Nachkriegszeit für Furore sorgte und als Denkmalpflegefall höchste Aktualität hat. Gemeint ist das **Schloss Schönhausen**, das mit dem Übergang an die Schlösserstiftung in guten Händen ist. Dazu gehören aber auch der unmittelbare Schlossgarten von Reinhold Lingner, des weiteren der Schlosspark mit der Orangerie und die Ergänzungsbauten auf dem Areal. Als NS-Depot für sogenannte „Entartete Kunst“ im Dritten Reich, als späterer Sitz des Ersten Präsidenten der DDR oder als Gästehaus der DDR-Regierung hat die Anlage - im Gegensatz zu den Stadtschlössern in Berlin oder Potsdam - den ersten sozialistischen Staat auf deutschem Boden überlebt. Ob und wie wir daran gegebenenfalls erinnern wollen, ist eine

wichtige denkmalpflegerische und museologische Frage und auch ein geschichtspädagogischer Auftrag. Der Denkmaltag setzt die öffentliche Diskussion darüber in Gang.

Ein positives Beispiel für die Auseinandersetzung mit dem Thema 'Erhaltung von Denkmalschichten' liefert der **Hauptstadtumzug** vor wenigen Jahren. Viele Ministerien sitzen heute in denkmalgeschützten Gebäuden, die nicht einfach eine architektur-bewegte Vergangenheit hinter sich hatten, sondern zum Teil auch eine politisch-moralisch bedenkliche Vorgeschichte. Die Entscheidung des Bundes, denkmalgeschützte Altbauten für seine Zwecke zu nutzen, verlangte eine Auseinandersetzung mit der gebauten und politischen Vorgeschichte der Bundesrepublik und der Bundeshauptstadt. So erforderte die denkmalpflegerische Vergangenheitsbewältigung auch die geistige Aufarbeitung eines schwierigen, oft verdrängten Erbes und einer ausgesprochen undemokratischen Vergangenheit. Die Entscheidung, dieses schwierige Erbe für eine produktive Auseinandersetzung mit der Geschichte in Gegenwart und Zukunft zu erhalten, war eine der größten Herausforderungen der Hauptstadtplanung.

Die Entkernung des alten **Reichstagsgebäudes**, dessen Neugestaltung die Nachkriegsfassung von Paul Baumgarten zum Opfer fiel, bildet eher die Ausnahme von der Regel. Trotz dieses Verlustes kann dem Umbau des Reichstagsgebäudes ein denkmalpflegerischer Gewinn bescheinigt werden. Mit der modernen Kuppellösung gelang sowohl ein Verweis auf die ursprüngliche historische Gestalt des Bauwerks als auch auf die historischen Brüche. Mit der Wiederaufnahme der Kuppelform, einem traditionellen Würdemotiv, wurde ein Zusammenhang zwischen den Anfängen des Parlamentarismus in Deutschland und der heutigen Demokratie hergestellt. Darüber hinaus wurde die Reichstagskuppel wieder zum wirkungsvollen Blickpunkt in der Stadtsilhouette. Ebenso wurden im Innern Spuren, die auf die wechselvolle politische und architektonische Entwicklung verweisen, sichtbar gemacht, so in den freigelegten „Graffiti“ der sowjetischen Soldaten 1945.

Das Ergebnis des Hauptstadtumzuges zeigt einen Paradigmenwechsel im Umgang mit politisch unbequemen Zeugnisse der Vergangenheit, die in der Bonner Republik leicht der Geschichtsignoranz oder der Fortschrittseuphorie zum Opfer fielen und in der DDR oftmals pragmatisch undiskutiert blieben. Die Entscheidung für die Weiterverwendung solcher Bauten trägt dazu bei, auch künftige Generationen über die Geschichte aufzuklären und unser Verhältnis zur Vergangenheit zu bestimmen. Die politische Distanzierung von einer zur totalitären Vergangenheit der Bauten erfolgte meist durch eine architektonisch gestaltete Distanzierung. Die denkmalpflegerische Aufarbeitung der Zeitschichten erfolgte nach dem Prinzip „Reparatur statt Austausch“. Dadurch ist gewährleistet, dass die historischen Zeugnisse als originale Substanz an künftige Generationen überliefert werden können und die ihnen eingeschriebenen Spuren von Nutzung, Zerstörung und Veränderung Geschichte lebendig vor Augen führen und zur produktiven Auseinandersetzung mit ihr anregen.

Ich danke den Referenten und Moderatoren für ihre engagierte Mitwirkung sehr herzlich, insbesondere den Mitveranstaltern der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, den beteiligten Mitgliedern des Landesdenkmalrats (Prof. Dr. von Buttlar, Frau Dr. Badstübner-Gröger), den externen Rednern und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landesdenkmalamt Berlin. Ich wünsche Ihnen, verehrte Besucher, einen schönen und informativen Denkmaltag mit lohnenden Gesprächen; und ich wünsche einen besinnlichen und erfolgreichen Tag des offenen Denkmals 2005. Ich danke Ihnen.